

Das Kind im gestörten Familiensystem

Sozialpädagogik: Exemplarische Psychomotorikstunde: Europäische Studentenakademie in der Hochschule Darmstadt



SPANNUNG UND ENTSPANNUNG, Physis und Psychomotorik waren ein Thema für die Europäische Studentenakademie an der Hochschule Darmstadt. Im Bild Studentinnen aus diversen Fachbereichen der Sozialpädagogik bei einem fröhlichen Praxistest. (Foto: Roman Größer)

Jedes Kind will wachsen und sich in dem ihm gemäßen Tempo entwickeln. So lautet eine der Grundannahmen, auf die Heidi Langer-Bär psychomotorische Arbeit mit Kindern stützt. Am Wochenende waren innerhalb der Europäischen Studentenakademie der Hochschule Darmstadt etwa 130 Studierende des sozialpädagogischen Bereichs aus dem In- und Ausland zu Gast. Sie hatten Gelegenheit, Seminare im Bereich Psychomotorik zu besuchen und in Austausch mit Fachleuten aus Forschung und Praxis zu treten.

Motopädin Langer-Bär lud zur Beobachtung einer Psychomotorikstunde von vier Jungen im Alter zwischen acht und zehn Jahren ein. „Vier Kinder sind das Maximum einer Gruppe, wobei ich darauf achte, dass es übereinstimmende Zielsetzungen gibt“, erläutert sie. Seit 1997 arbeitet die selbstständige Motopädin in Darmstadt mit Kindern im Alter von drei bis dreizehn Jahren. Wesentlich sei, den Kindern durch gleich bleibende Struktur der Stunden einen festen Rahmen zu geben. „Ziel ist immer, jedes Kind in die Gruppe zu integrieren, wobei die Persönlichkeit des Einzelnen berücksichtigt wird“, erklärt die Motopädin.

Langer-Bär beginnt mit dem „Stimmungsbarometer“, über das die Kinder ihre Befindlichkeit ausdrücken. Das reicht von sonnig-heiter bis wütend-stürmisch oder trostlos grau. Die Erlebnisse des Tages kommen zur Sprache. Danach folgt gemeinsames Spiel. An diesem Tag steht der riesige „Petzi-Ball“ im Zentrum, über den ein Abwurfspiel in Gang kommt, das bald Eigendynamik gewinnt. „Bei dieser Gruppe stehen Stärkung des Selbstvertrauens, Weiterentwicklung der Motorik und Wahrnehmungsförderung im Zentrum“, sagt Langer-Bär.

Verbaler und taktiler Austausch kommen nicht zu kurz, es findet Berührung auf allen Ebenen statt. Die Kinder haben Raum für den Rückzug. Ein großes Zelttuch ist Spielobjekt und kuschelige Höhle zugleich. Ganzkörpereinsatz, laute Stimmen und Aggression kommen zum Tragen. Die Motopädin steht mit jedem Kind in Kontakt, legt hier die Hände auf, diskutiert dort und holt die Kinder immer wieder in den Gruppenprozess zurück. Die Jungen entspannen sich sichtlich. „Ich ziehe kein Trainingsprogramm durch, Verlauf und Materialien der Stunde sind innerhalb des vertrauten Rahmens offen“, beschreibt Langer-Bär. Rollenspiele haben zentrale Funktion. Über archaische Figuren drücken die Kinder Unbewusstes aus.

„Innerhalb der Familie des Kindes versuche ich, das starre System aufzulösen, in dem der Blick auf das Problem geheftet bleibt“, beschreibt sie den therapeutischen Ansatz hinter der wöchentlichen Bewegungsstunde. „Ich bringe einen Stein ins Rollen“, veranschaulicht sie die Bewegung, die Lern- und Veränderungsprozesse der gesamten Familie anstößt. „Das Kind ist oft nur Symptomträger innerhalb gestörter Beziehungssysteme“, pointiert sie.

Psychomotorik wendet sich an Kinder, die durch Verhaltensauffälligkeiten ausdrücken, dass sie aus der Balance sind – sei es durch Aggressivität, geringe Frustrationstoleranz oder durch autistische Züge, durch gestörtes Essverhalten oder extreme Ängstlichkeit. Seelische Not wächst sich zum körperlichen Handicap aus, lässt Körperspannung oder Bewegungssicherheit vermissen. Die Symptome sind vielfältig und oft sind es Erzieher oder Lehrer, die zu einer Therapie raten.

„Wichtig ist, auf die Stärken des Kindes zu schauen und seine Wünsche und Bedürfnisse ernst zu nehmen“, drückt Langer-Bär ihre therapeutische Haltung aus. „Die Kinder wissen, dass irgendwas anders ist mit ihnen – Eltern und Therapeut müssen ihre Wertschätzung zeigen“, sagt sie. Daher stehe Auftragsklärung am Anfang ihrer Arbeit: „Ich will herausfinden, warum Eltern zu mir kommen. Es ist wichtig, dass sie aus freien Stücken kommen, denn die Therapie ist nur unter Mitarbeit der Eltern erfolgreich.“ Den unausgesprochenen Auftrag „Mein Kind ist auffällig – repariere es mal!“ weist Langer-Bär zurück: „Nur wenn sich im Familiensystem was ändert, kann sich das Kind entwickeln.“

Regelmäßige Elterngespräche begleiten die mototherapeutische Arbeit Langer-Bärs, damit neue Sichtweisen in den Familienalltag integriert werden können. Dass der Bedarf

psychomotorischer Unterstützung von Kindern immens ist, zeigten auch das große Interesse der Studierenden: Zeit- und Lerndruck, Lebenszusammenhänge und auch finanzielle Nöte wirken sich auf Kinder destabilisierend aus. Die Kosten für Psychomotorikstunden müssen in der Regel von den Familien aufgebracht werden.

Charlotte Martin
27.3.2007